

gesprochen – jedenfalls, wenn niemand sonst in der Nähe war. Vielleicht hatte Thea Lenoire schon damals gewusst, dass Colette eines Tages Belle-Île-en-Mer verlassen und an den Ort zurückkehren würde, an dem eher Theas Wurzeln lagen als ihre eigenen. Colette seufzte. Sie war zweiunddreißig und lebte seit fünfzehn Jahren in Cornwall. Inzwischen dachte sie wahrscheinlich auch auf Englisch.

*Ich hoffe, dir geht es gut*, übersetzte sie langsam. *Leider muss ich dir mitteilen, dass das auf deine Mutter nicht zutrifft.*

Ihrer Mutter ging es nicht gut. Die unvertrauten französischen Worte schienen auf der Seite einen unbeholfenen Tanz aufzuführen. *Deine Mutter ist sehr krank*, las sie. *Wahrscheinlich hat sie nicht mehr lange zu leben. Sie hat Leukämie.*

Colette starrte auf die Worte. *Wahrscheinlich nicht mehr lange zu leben. Leukämie.* Aber ihre Mutter war erst

fünfundsechzig. Heutzutage war man in diesem Alter doch noch ziemlich jung. Also, jedenfalls nicht alt. Wie war es möglich, dass ihre Mutter Leukämie hatte?

*Du solltest so schnell wie möglich herkommen, schrieb Francine weiter, bevor es zu spät ist. Ich habe ihr nicht gesagt, dass ich dir schreibe. Aber wie du weißt, hat sie nur dich.*

Colette sah auf die Worte hinunter, bis sie verschwammen. *Sie hat nur dich ...* Ihr Handy piepte, eine Textnachricht. Sie ignorierte es.

Sie konnte nicht glauben, dass draußen alles noch so aussah wie vor ein paar Minuten, bevor sie das Haus betreten hatte. Wie war das möglich? Und doch ... Vor dem Panoramafenster ließ ein frühabendlicher Sonnenstrahl das Wasser glitzern und fiel schräg auf die gebleichten Bodendielen aus Kiefernholz, mit denen das Apartment ausgelegt war. Colette durchquerte den Raum.

Sie sah über den Hafen von Porthleven hinaus, auf das grüngraue Meer; die unterschiedlichen Gebäude auf der anderen Seite des Meeresarms und die mit roten Ziegelpfannen und grauem Schiefer bunt durcheinandergedeckten, hohen viktorianischen Häuser an der Bay View Terrace, dann auf den weiten, wolkenbedeckten Himmel. Ein Schiff, das auf dem Weg zum Meer war, konnte sie nur noch als dunklen Punkt am Horizont erkennen, während im Hafenbecken bunte Freizeitboote und Fischerkähne in dem gelblichen Licht auf und ab schaukelten.

Ihre Mutter hatte Leukämie. Vor etwas über einem Jahr waren Colettes Großeltern gestorben – ihr Großvater nur drei Wochen nach seiner über alles geliebten Frau –, und Colette war bestürzt und zornig gewesen, weil ihre Mutter nicht einmal den Anstand gehabt hatte, zur Beerdigung zu kommen. Seitdem hatte Colette nicht mehr mit ihr gesprochen.

Schon vorher hatten sie Probleme gehabt; eine lange Zeit der Entfremdung, zu vieles war unausgesprochen geblieben. Und noch früher ... Heute mochte Colette nicht einmal daran denken.

Sie sah auf den Brief hinunter, den sie noch in der Hand hielt. Stellte sich Francines mürrische Züge vor, ihre schmalen Lippen, über die immer nur Klagen kamen. Ihre Nachbarin in Sauzon steckte ständig mit der Nase in ihren *rideaux*, ihren gehäkelten Gardinen, und versuchte verzweifelt, alles mitzubekommen, was um sie herum geschah – wahrscheinlich, weil sie seit Jahren selbst nichts mehr erlebt, hatte Colette oft gedacht. Francine schien alles zu wissen. Sie hatte gesehen, wie die fünfzehnjährige Colette spät mit ihrem *amour*, ihrem Freund, nach Hause gekommen war, wie sie sich am Tor geküsst hatten und noch viel mehr. Und sie hatte keine

Sekunde vergeudet und es *maman* sofort in allen Einzelheiten weitererzählt.

»Das liegt eindeutig daran, dass das Mädchen keinen Vater mehr hat.« Colette erinnerte sich noch gut an Francines süffisanten Tonfall. »Und übrigens, Thea, habe ich in letzter Zeit keine von euch in der Kirche gesehen.«

Die leise Antwort ihrer Mutter hatte Colette nicht verstanden.

»Dieses Mädchen braucht eine feste Hand«, war Francine fortgefahren. »Du bist jetzt für sie verantwortlich, verstehst du.«

Verantwortung. Das war typisch Francine. Und es sah aus, als hätte sich daran nichts geändert. Sie wusste immer noch alles. Und daher hatte sie sich auch verantwortlich dafür gefühlt, Colette mitzuteilen, dass ihre Mutter an Leukämie litt.

Immer noch kreisten Möwen über dem Hafen, und Menschen schlenderten weiter an